

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Dinstag, den 11. März 1828.

31

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 6 fl., halb, um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halb, um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Malerische Wanderungen zu den Alterthümern Siciliens.

Wenige Länder der Welt haben der Einbildungskraft der alten Dichter so viel Stoff geliefert als Sicilien; es ist die Wiege aller Fabeln, die Quelle der dunkelsten Sagen, mit denen das ausgebreitete Reich der Mythen in wundervoller Beziehung steht. Auf den nahen äolischen Inseln suchte man den Aufenthalt des Gottes der Winde, und die Werkstätte des Vulcan, wo er die von Venus für ihren Sohn Aeneas verlangte Rüstung schmiedete <sup>1)</sup>; und von dessen Sig Virgil eine so phantastereiche Schilderung in den Versen liefert:

„Neben Sicania's Seit' und Lipare, Nosus Herrschaft,  
Raget ein Felseländ mit rauchenden Klippen gethürmet;  
Unter ihm donnert die Höhl' und von Essen durchbrannt, der Cyclopen  
Flammendes Aenagelüft, und kräftige Schläg' auf den Amboß  
Dröhnen, dumpf nachhallend dem Ohr; die Gewölbe durchzischt  
Sprühendes Kalibererz, und es athmet die Blut in den Öfen:  
Haus des Vulcanus umher und Vulcania nennt man das Eiland.“

Die verschiedenen Phänomene, welche diese Insel umgaben, die Klippen der Cyclopen, ewig brennende Feuer; die den Schiffern so gefährlichen Schlünde der Charybdis, und die Felsen der Scylla an Messina's Gestaden, Alles dieß wirkte mächtig auf die Menschen einer Zeit, wo nautische Kenntnisse, Physik und Naturgeschichte, so zu sagen, noch in der Wiege lagen, und trug das Meiste zur Vergrößerung der Angaben bey, die von diesem seltsamen Lande entworfen wurden und im Schwunge waren. Denn in dem Geiste der damaligen Völker, malten sich alle diese Dinge als eben so viele Wunder und unerklärbare Begebenheiten. Sicilien galt bey ihnen als das Vaterland wilder Riesen, aber auch als der blühendste und fruchtbarste Erdstrich. Um Enna und Leon-tium, behauptete man, trage das Samenkorn dreyßigfältig, der Acker bedürfe keiner Pflege und die Natur selbst thue dort Alles, ohne vom menschlichen Fleiße unterstützt zu werden. Aeneas hatte auf seiner langen Fahrt an Siciliens Küsten gelandet, auf dem weit die Gegend überschauenden Berge Eria einen Tempel gegründet und festliche Spiele gehalten, Segeste erbaut und andere

<sup>1)</sup> Aeneid. Lib. VIII. v. 416.

Abenteuer bestanden, ein Dädalus lag in Agrigent gefangen, und hier standen die ältesten Städte, in diesem Theile Europens.

Diese Insel des Mittelmeeres ist auf der Mittag- und Abendseite vom jonischen, auf der Nordseite vom tyrrhenischen Meer, östlich aber von dem nur zwölf italienische Meilen breiten, sich oft bis sechs Meilen verengenden Canal: il Faro, umschlossen, ist die beträchtlichste des mittelländischen Meeres und liegt zwischen dem 30—34° der Länge, und 36—38° 25' geographischer Breite. Ihre Gestalt ist ein griechisches Delta, oder Dreyeck, dessen Spitzen, die Vorgebirge Pelorum, Pachynum und Lilybaeum, von den Neueren: Cap del Faro, Passaro und Boeo genannt werden. Die größte Länge, vom Cap del Faro bis Cap Boeo, also von Ost nach West, beträgt 124, die Breite von Cap del Faro bis Cap Passaro, von Nord nach Süd 130, und der ganze Perimeter der Insel 624 italienische Meilen. Eben diese drey Vorgebirge sind es wahrscheinlich, welche die Alten durch drey Beine rings um ein Menschenhaupt vorstellen wollten, zwischen denen eine Ähre, als symbolische Andeutung der außerordentlichen Fruchtbarkeit Siciliens, angebracht ist; wie man dies auf vielen alten sicilianischen Münzen, besonders der Stadt Palermo, seltener von Syracus, Agrigent und Thetum findet — ein Emblem, das sich als Wapen dieses Königreiches bis auf unsere Tage erhalten hat; und diese dreyeckige Gestalt mag die Ursache seyn, daß wir die Insel schon in den ältesten Zeiten unter dem bezeichnenden griechischen Namen „Trinaeria“ lesen.

Wenn wir den ältesten Traditionen nachspüren, so finden wir auch bey den glaubwürdigsten Autoren die Angabe, Sicilien sey ehemals mit dem Festlande von Italien verbunden gewesen, und durch ein Erdbeben, oder irgend eine andere physische Umwälzung in diesem Theil unserer Hemisphäre, davon getrennt worden. Die Bemerkung ist zwar nicht ungewöhnlich, daß die alten Classiker, meist sehr schwache Geognosten, gerne alle an den Küsten des schönen Italiens liegende Inseln auf diesem Wege entstanden glauben, und aus eben diesem Grunde würde auch des ältern Plinius bestimmte Versicherung nicht unbedingten Glauben verdienen, daß Sicilien mit dem Lande der Brutier vereinigt gewesen, und durch das Meer, welches sich hier einen Durchgang öffnete, für immer von Italien getrennt worden sey <sup>1)</sup>. Wahrscheinlich hat er nur den alten Fabeldichtern nachgebetet, und nahm Virgils Angabe für grundhaltig, welcher singt <sup>2)</sup>:

„Dort durch Gewalt vormal's und machtvoll rüttelnden Erdsurz

(So viel mag umwandeln die Zeit in alternder Dauer!)

Vorst, wie man saget, der Grund, da vereinigt beyderley Erdreich

Beste noch war; einströmte die Flut, und mit stürmender Brandung

Riß sie das Siculerland von Hesperia; Felder und Städte

Durch Meerufer getrennt durchspült ein geengeter Strudel.“

Aber hier ist es denn doch mehr als bloße Vermuthung. Der aufmerksame Forscher findet in der Analogie der Erdarten zu beyden Seiten des Faro, des Gesteins und der Gestalt des Bodens, ja sogar der Pflanzenwelt, so viel Gründe dafür, daß er allerdings schließen darf, wenigstens diesmal hätten die alten

<sup>1)</sup> Lib. III. cap. 8. Sicilia quondam, Brutio agro cohaerens, interfuso mari avulsa.

<sup>2)</sup> Aen. Lib. III. v. 414 — 419.

Dichter Recht, und in der Urzeit unsers Planeten könne Sicilien leicht mit dem übrigen Italien nur eine einzige große Halbinsel ausgemacht haben.

Zu welcher Zeit diese Revolution Statt fand, darüber läßt sich nichts mit chronologischer Zuverlässigkeit nachweisen. Schon Strabo und Diodor <sup>1)</sup> glaubten, daß es 2000 Jahre vor ihnen geschehen sey, und die ältesten uns bekannten Geschichtschreiber verlegen solche ins graueste Alterthum.

Der Ursprung von Siciliens ersten Bewohnern verliert sich in die Nacht der Zeiten, und die alten Schriftsteller stimmen in dessen Angabe nicht überein. Ehe noch die griechischen Freystaaten sich bildeten, war diese Insel bekannt. Homer, der älteste profane Chronograph, läßt schon den Ulyß 1200 Jahre vor unserer Zeitrechnung an diesem Gestade landen. Er fand hier die Lestrigonen, die Cyclophen oder Lothophagen, und die an der südlichen Küste vereinigt beyammen lebenden Pheazier. Von diesen Riesenvölkern, sagen die Dichter, für welche das Wunderbare stets viel Anziehendes hat, sollen die Sicilianer abstammen. Der Jesuit P. Franz Aprile <sup>2)</sup> geht noch weiter als die Alten, denn er nennt Leck den Elisa, einen der vier Söhne Japhets, als gemeinschaftlichen Stammvater der Sicilianer, und Fazelli <sup>3)</sup> erzählt treuherzig, daß in dem heutigen Galtagirone, im Val di Noto, ehemals ein Riesenvolk ansäßig gewesen sey, führt auch als Beweis an: „man habe bey dem Umgraben am Berge Grix bey Trapani, so wie unweit Mazzara im Jahr 1516, und bey Syracus Anno 1548 und 1550 alte Gräber mit Menschen = Skeleten gefunden, die zwanzig bis dreyßig Fuß lang gewesen seyen.“ Wollte man nun auch die Angabe dieses gelehrten sicilianischen Historikers für übertrieben halten, so stellt sich uns doch des großen Buffon <sup>4)</sup> eigene Meinung entgegen, der selbst gesteht: daß in der Urwelt, so wie es von den Thieren bestimmt ist, es auch unter den Menschen stärkere und kräftigere Geschlechter, oder zum wenigsten einzelne Individuen gegeben habe.“ Fazelli ist daher nicht so ganz Visionär, als man auf den ersten Blick zu glauben versucht wird.

Von dem Gesagten abgesehen, bleibt es aber noch immer unentschieden, ob die aus Spanien gekommenen Sikaner im J. d. W. 2709 <sup>5)</sup> oder die, durch die Umbrier und Picener aus dem mittäglichen Italien verjagten Siculer, unter Siculus, einem Sohne des Neptun, im Weltjahre 2700, wie Aprile will, oder 1552 vor Christo, die ersten und zuverlässig bekannten Anstiedler gewesen seyen. Die Siculer wenigstens gaben der Insel den Namen <sup>6)</sup> und sollen nach dem Zeugniß des Hellanicus von Lesbos, eines Geschichtschreibers älter als Thucydides und Herodot, im 26. Priesterjahre der argivischen Alcinoe, also etwa 80 J. vor Troja's Zerstörung eingewandert seyn. Nach ihnen verpflanzten die Phönizier ihren blühenden Handel hieher, und vereinigten sich später mit den von ihnen abstammenden Karthagern.

Aber vorzüglich waren es die Griechen, welche von der hohen Fruchtbar-

<sup>1)</sup> Lib. V. Tradunt *prisci rerum scriptores* (sagt schon dieser alte Classifier) *Siciliam fuisse olim Italiae conjunctam, sed postea insulam evasisse.*

<sup>2)</sup> *Cronolog. univers. della Sicilia* pag. 7.

<sup>3)</sup> *De reb. Sicul. Lib. I. pag. 50.*

<sup>4)</sup> *Epoq. de la nature. Vol. X. pag. 315.*

<sup>5)</sup> *Dionys. Halicarn. Lib. I fol. 17.* Sicani, tum eam tenebant genus hispanum, quod fugatum a Liguribus, paulo ante ibi habitare coeperat.

<sup>6)</sup> *Freret. Hist. de l'Acad. de belles lettres. Vol. IX. pag. 125.*

Zeit und vortheilhaften Lage dieser Insel angezogen, zu verschiedenen Zeiten hier Colonien ansiedelten, und Städte gründeten, unter denen mehrere zu einer bedeutenden Stufe und einer ausgedehnten Macht gelangten. Die erste griechische Colonie bestand aus Dariern und Chalcidensern; sie kamen nach der Angabe des Pausanias und Thucydides <sup>1)</sup> unter dem Athenienser Theokles hieher. Ihnen folgten die Korinther, von Archias, einem Nachkommen des Herkules geführt, die im 2. Jahre der IX. Olympiade, also 758 J. vor Christo, Syracus erbauten <sup>2)</sup>. Siebzig Jahre später wanderten abermals Chalcidenser unter Evarchus oder Catanus ein, und gründeten in der üppigen Ebene, die jetzt Piano di frumento heißt, dicht an der Küste und dem Fuße des Ätna, die Stadt Catanea. Fast um dieselbe Zeit siedelten sich auch Rhodier, Cretenfer und Megarenfer auf Sicilien an, die alle ihre volksthümlichen Gebräuche aus dem Mutterlande mit herüber brachten, und so erhoben sich allmählig die Städte: Selinunt, Leontium, Naros, Hybla oder Megara, Gallipolis, Cuböa, Mile, Zancle, Panormos, Agrigent, Hymera, Taurominium, Gela, und Cancerina, von denen wir größten Theils noch die Überreste finden, wenn sie auch meist nicht mehr bewohnt sind <sup>3)</sup>.

Sicilien galt im Alterthum für das fruchtbarste Land unsers Welttheils. Cicero <sup>4)</sup> nennt es die Kornkammer Roms. Aus Diodor erfahren wir, daß die Felder um Leontium, ohne einigen Anbau, das Getreide im Überflusse hervorbrachten, und noch jetzt, wo der Boden weniger bearbeitet ist als ehemals, macht diese Insel jedem andern Lande Europens den Vorzug der Fruchtbarkeit an jenen Stellen streitig, die für den Getreidebau tauglich sind. Thomas Fazelli, der zu Anfang des XVI. Jahrhunderts schrieb, sagt: daß in mehreren Theilen der Insel, nicht bloß im alten Lande der Leontiner, sondern auch im Mittelpuncte von Sicilien und Enna, das Getreide ohne vorhergegangene Aussaat gedeihe und reife.

Es ist hinreichend bekannt, wie viel Aufsehens die Alten vom Honig des Berges Hybla, so wie von den Weinen aus Syracus und Messina machten. Wie oft führt nicht Virgil in seinen Eclogen die „hybläischen Bienen“ an! Roms Kaiser ließen bey ihren Gastmahlen gewöhnlich vier verschiedene Sorten vortrefflicher Weine austischen: den Falerner aus Campanien, die griechischen von Chios und Lesbos, und den Mamertiner, welcher um Messina wuchs. Eben so bekannt war das sicilianische Salz, das Öhl, und der Zucker, den man aus einem Rohr gewann, das jetzt Canna mele genannt wird, und dessen Saft nach mehreren Absuden dem Zucker der Antillen gleich kommt. Noch jetzt findet man diese Rohrgattung, obschon für die Gewinnung des Zuckers nicht mehr benützt, häufig wildwachsend um Syracus und Girgenti.

Während der griechischen Herrschaft erfreute sich Sicilien jenes Flores, der von allen übrigen Staaten Europa's angestaunt und beneidet wurde. Aber schon mehr denn zwey Menschenalter vor unserer Zeitrechnung begann mit

<sup>1)</sup> De initio. Lib. VI.

<sup>2)</sup> Abbé St. Non in seiner Voyage pittoresque de la Sicile, bezeichnet offenbar falsch das 3. Jahr der V. Olympiade.

<sup>3)</sup> Martian. Haeracleota. De circuitu orbis.

<sup>4)</sup> In Verr. Lib. II. Ille itaque M. Cato Sapiens cellam panariam reipublicae nostrae, nutricem plebis romanae, Siciliam appellavit.

seiner Unterwerfung unter die Römer, auch allgemach der Verfall seines Wohlstandes und wurde durch die nachfolgenden Barbaren, so wie unter den schwäbischen und arragonischen Herrschern, dann den spanischen Vice-Königen nur vergrößert.

Auf der höchsten Stufe seiner Menschenbildung, besaß Sicilien die vorzüglichsten Gelehrten in allen Fächern des menschlichen Wissens: Dichter, Redner, Philosophen, Geschichtschreiber, Meßkünstler, Maler, Bildhauer, Baumeister und Ärzte waren hier zu Hause, denen auch der Neid den ersten Rang nicht streitig machte; jede Stadt auf der Insel gab einem oder mehreren großen Männern das Dafeyn, und scheint sich im schönen Wettstreite mit den übrigen bemühet zu haben, dem Mutterlande auf keine Weise nachzustehen.

In besonderem Ansehen stand die Dichtkunst. Wenn Silius Italicus <sup>1)</sup> nicht übertrieb, so waren die Verse der siculischen Dichter eines Apoll und der Musen würdig. Sicilien ist das Vaterland der lyrischen Poesie. Das Schäferleben ganzer Stämme im Innern dieses Gebirgslandes, um Enna (das heutige Castro Giovanni) und Argirum, die Harmlosigkeit in welcher jene Hirten aufwuchsen und sich selbst genügten, ihre einfachen Sitten, und ihre ländlichen Spiele, begeisterten die Sirakusaner Theokrit und Moschus, welche man als die ersten und lieblichsten lyrischen Sänger betrachten kann. Ersterer ein Sohn des Praxagoras und der Philina lebte unter Ptolomäus Lagis und war ein Schüler des Aristarch; Virgil selbst nennt ihn seinen Lehrer; gewiß die schönste Lobeserhebung, welche man ihm nur immer machen konnte. Eben so geachtet, wie die beyden Vorigen, waren der Megarenser Theognis, der um die 59. Olympiade lebte, und Verfasser überaus geschätzter Elegien ist, dann Philarenes, der, weil er den Tyrannen Dionys nicht loben wollte, in die Latomien von Tarent verbannt, aber später wieder begnadigt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Hic Phoebo digna et muses venerabere vatum  
Ora excellentum sacras, qui carmine silvas  
Quique Syracosia resonant Heliconia camoena.

## L i t e r a t u r.

Der Arzt seiner Ehre. El Medico de su Honra. Von Don Pedro Calderon de la Barca, übersetzt von And. Schumacher.

Der Südländer bedarf seines blauen, unumwölkten Himmels, seiner lauen, von Blumenduft durchwürzten Lüfte, seiner elyrischen Nächte zu seinem Glück und selbst zu seiner physischen Existenz. Sie ersetzen ihm die künstlichen, materiellen Genüsse des Nordenbewohners, und wenn dieser Begeisterung im Safte der Traube sucht, und im Umgange mit Menschen Gegenstände für diese Begeisterung, so zieht sie jener mit jedem Athemzuge ein. Daher kommt es nun auch, daß sich Beyder Begeisterung so verschieden in ihren Schöpfungen äußert, die immer das Gepräge ihres Urstoffes deutlich an sich tragen.

Der südliche Dichter singt, weil er nicht anders kann, weil seine Brust des Wohltauts voll ist, wie die Kehle der Nachtigall, dessen er ledig werden muß. Wie diese, gibt er uns mehr Ton als Sinn; man muß seinem Gesange mit sinnlichem Ohre lauschen, und ihn nicht nach der Scala der richtenden Kritik beurtheilen. Das gilt vorzüglich von den Spaniern, ihre ganze Poesie, selbst in ihren Dramen, ist lyrisch; von dem Wesentlichen eines guten Schauspiels verrathen sie kaum eine Spur: die besten Werke ihrer

dramatischen Dichter aller Zeiten liefern den Beweis. Rojas, der in seiner *Celestina* \*) eine so große Kenntniß des menschlichen Herzens und der Sitten seiner Zeit verräth, dessen Gefühl so poetisch, und dessen Sprache so dichterisch ist, hatte gleichwohl keinen Begriff von den Gesetzen, die das Drama auflegt. Dasselbe ließe sich von Cervantes sagen, und die Verbesserungen, die Lope de Rueda um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts einführt, bezogen sich bloß auf scenische Anordnung. Lope de Vega scheint es zuerst gefühlt zu haben, daß in der Behandlung einer Begebenheit, die erzählt, und einer andern, die vor unsern Augen auf der Bühne als sich ereignend dargestellt werden soll, ein Unterschied Statt finden müsse. Aber auch bey ihm ist von einer eigentlichen Anlage, von Haltung, Durchführung oder Einheit der Charaktere, keine Rede; auch ihm sind die Personen, denen er seine Worte in den Mund legt, bloße Fantoccini, lediglich bestimmt, dem Publicum seine Verse vorzutragen, die er fortschwätzen läßt, so lange er etwas zu sagen hat, ohne sich im geringsten darum zu bekümmern, ob das, was sie sagen, mit ihrem Charakter in Übereinstimmung ist, oder zu dem früher Geäußerten paßt, wenn es nur poetisch klingt. Beweise hievon liefert jede Seite seiner Werke, wir mögen sie aufschlagen, wo wir wollen: im *Testimonio vengado*, z. B. thut der König der Königin kund, daß er in den Krieg zu ziehen bereit sey, worauf diese erwiedert:

La lanza es justo dexalla  
Que parecereis con ella,  
Que os vais arrimando a ella  
Que no que habeis de quebralla.

Diese Verse schildern den König doch als ziemlich bejahrt; gleichwohl fährt sie unmittelbar darauf fort:

No son los consejos malos:  
Y hallareis en mis caricias  
Que son de amor las primicias  
Y de muger los regalos.  
Y si es, señor, que os vais,  
No sea como soleis,  
Porque muerta me hallareis  
Si como soleis tornais.

Worauf der König antwortet:

Enjugad los ojos claros,  
Que tendre por mal agüero  
Ver eclipsado el lucero  
Del ciel que he de miraros.

Hätte es Lope de Vega über sich gewinnen können, einige hübsche Verse, einige discreciones zu unterdrücken, wären ihm die Personen des Drama etwas anderes, als bloße Gliederpuppen gewesen, die nie eine Miene verzogen, und selten die Kleidung wechselten, hätte er die leiseste Ahnung von Anlage, Haltung und Durchführung eines dramatischen Charakters gehabt, so würde er die Königin, nachdem sie ihrem Gemahle vorgeworfen, daß die Lanze in seiner Hand eher einer Krücke als einer ritterlichen Waffe gleiche, nicht unmittelbar darauf in Ausdrücken der jugendlichsten Zärtlichkeit zu ihm sprechen lassen, und dem Könige nicht Worte gegen diese ebenfalls etwas betagte Dame in den Mund legen, wie sie ein zwanzigjähriger Dichter an seine erste Liebe richtet. Er würde Beyde als Muster einer reinen, geläuterten Zärtlichkeit, wie sie die Frucht einer glücklichen Ehe ist, die sich von den Erinnerungen an frühere, energischere Freuden nährt, und daran erwärmt, geschildert haben, anstatt sie durch jene Widersprüche fast lächerlich zu machen, und dem Interesse, das im Leser oder Zuschauer für sie erweckt werden sollte, in den Weg zu treten. Aber nicht nur bey Lope de Vega, obgleich bey diesem mehr als bey irgend einem andern, bey fast allen dramatischen Dich-

\*) *Celestina*, Tragicomedia de Calisto y Melibea: en la qual se contienen, de mas de su agradable y dulce estilo, muchas sentencias filosofales, y avisos muy necesarios para mancebos, mostrandolos los engaños que estan encerrados en sirvientes y alcahuetas, wovon die erste Ausgabe, die uns bekannt ist, im Jahre 1539 zu Sevilla erschien.

tern Spaniens, ist die Hauptsache Nichts; glänzende Episoden, reiche Bilder, Vergleiche, die sie oft zu Tode heben, Metaphern, die immer wiederkehren, und denen zu folgen, Einem der Athem ausgeht, Musik der Sprache, sind die Bestandtheile und der vorzüglichste Schmuck ihrer Leistungen: tiefe Weisheit, durchdachten Plan, Lebens-Ironie darin zu finden, war nur wenig beglückten Sonntagkindern vorbehalten. Aber die Deutschen sind ein gar wundersam gründliches Volk, sie wollen von Allem eine Ursache, und wo keine ist, da schieben sie eine unter. Mit den krausen Falten der Kritik auf der Stirn, gehen sie an die Beurtheilung eines Werks, das die Phantasie des Dichters spielend erschuf; es ist ihnen unmöglich, zu begreifen, daß man schwachen könne, ohne eben viel damit zu meinen, bloß weil's hübsch klingt, und singen, lediglich weil's Einem wohl ist.

Aus diesem Grunde passen auch, mit wenigen Ausnahmen \*), die Schauspiele feiner Nation schlechter für die deutsche Bühne, als gerade die spanischen; Übersetzungen geben einen Begriff davon, wie ein Kupferstich von einem Gemälde, dessen vorzüglichster Reiz im Colorit besteht. Das zeigt sich auch bey gegenwärtiger Bearbeitung des *Medico de su Honra*, von Hrn. Schumacher; nehmen wir z. B. gleich die Stelle zu Anfang der ersten Jornada, wo Donna Mencia der Jacinta erzählt, wie sie den Prinzen stürzen sah:

Desde la torre le ví,  
Y aunque quien son no podré  
Distinguir, Jacinta, sé,  
Que una grande desdicha allí  
Ha sucedido. Venia  
Un bizarro caballero  
En un bruto tan ligero  
Que en el viento parecia  
Un pájaro que volaba.  
Y es razon, que lo presumas  
Porque un penacho de plumas  
Matices al aire daba;  
El campo y el sol en ellas  
Compitieron resplandores;

*Que el campo le dio sus flores,  
Y el sol le dió sus estrellas;  
Porque cambiaban de modo,  
Y de modo relucian,  
Que en todo al sol parecian  
Y á la primavera en todo.  
Corrió pues, y tropezó  
El caballo, de manera  
Que lo que ave entonces era,  
Quando en la tierra cayó,  
Fue rosa: y así en rigor  
Imitó su lucimiento  
En sol, cielo, tierra y viento,  
Ave, bruto, estrella y flor.*

Da ich ihn vom Thurm aus sah,  
Kann ich, wer sie sind, nicht wissen;  
Doch, Jacinta, konnt' ich schließen,  
Daß ein Unglück da geschah,  
Schwer und schrecklich. Rasch und kühn  
Kam ein Ritter hergezogen,  
Kam auf stolzem Ross geflogen,  
Daß vielmehr ein Vogel schien,  
Schwebend auf des Sturmes Schwingen.  
Ja ich wähle den Vergleich,  
Schien sein Keiger, stolz und reich,  
Glanz den Lüften doch zu bringen.  
Flur und Sonne, beyde rangen  
Um den Sieg hier, mächtig beyde,  
Blumen gab ihm ja die Heide,  
Sonne ihrer Sterne Prangen.  
Reich war hier der Blumen Kranz,  
Lichter brannten viel zusammen,  
Ja, das sind der Sonne Flammen, —  
Und doch war's des Frühlings Glanz!  
So gab sich den Blicken kund  
Jenes Thier, so stürzt' es hin,  
Und, das kaum erst Vogel schien,  
Sank als Rose auf den Grund  
Teht der Erde, und verklärte  
So in Qualen und im Ruhme,  
Als Gestirn, Wild, Vogel, Blume —  
Sonne, Himmel, Luft und Erde.

\*) Zu diesen gehören vorzugsweise *Doña Diana* und *La vida es Sueño*, für deren vortreffliche Bearbeitung die deutsche Bühne Hrn. West großen Dank schuldig ist.

Diese Übersetzung ist, mit Ausnahme vielleicht der wenigen mit durchschossener Schrift gedruckten Stellen, gewiß schön und glücklich; aber wer fühlt nicht sogleich den Unterschied. Im Spanischen gleichen diese Verse den fernen Accorden einer Laute, die dem Ohre schmeichelt und die Phantasie mit lieblichen Bildern erfüllen, von denen Rechen- schaft dem Verstande zu geben uns nicht einfällt. Übertragen werden sie zu Worten, die dem Urtheile verfallen, das ihren Sinn nicht billigen kann. Mitleid ist das Gefühl, das sich am längsten im Busen des Weibes erhält; es wird nur von der Eitel- keit überlebt, und findet sich oft in hohem Grade im Herzen selbst derer, die jeder an- dern bessern Empfindung längst entsagten. Es dünkt uns daher unnatürlich, Donna Mencia, die durch das ganze Stück nicht die geringste Anlage zum blue stocking \*) verräth, beim Anblick eines großen Unglücks, das vor ihren Augen geschah, in eine Reihe, beim Licht besehen kalter, gezwungener und unnatürlicher Vergleiche ausbre- chen zu hören, zu sehen, wie sie den Reiter über Ross und Federbusch vergift, und die ganze Tirade mit nichts viel Besserem als einem Conchetto beschließt.

Was Hrn. Schumachers Übersetzung im Allgemeinen betrifft, so ist sie wohl ge- lungen zu nennen, und das, was anders daran zu wünschen wäre, geht aus der Na- tur des Unternehmens hervor. Je treuer der Übersetzer ist, je mehr er die Formen der deutschen Sprache denen der spanischen anzupassen sucht, desto undeutlicher wird er oft dem uneingeweihten Ohre erscheinen. Aus der Stelle z. B.

Der Infante Don Enrique  
Rehrt mit heißren Liebesflammen  
Nach Sevilla, um sein Heil  
Solchem Unglück zu verdanken?  
Ist dieß Wahrheit?

dürfte der deutsche Leser wohl schwerlich errathen, daß es Donna Mencia ist, die Don Enrique heißer als zuvor liebt, die aufzusuchen er nach Sevilla eilte, und in deren Nähe ihn unverhofft sein Unfall führt. Im Original lautet sie

Que el Infante Don Enrique,  
Mas amante, que primero,  
Vuelva a Sevilla, y te halle  
Con tan infeliz encuentro,  
Puede ser verdad?

Härten wie folgende:

Jetzt ist andres nicht zu sorgen,  
Als das Leben des Infanten  
(— que ahora no es tiempo,  
Sino solo de acudir  
A la vida de tu dueño)

kommen oft vor, aber sie schmälern, wie gesagt, das Verdienst der Arbeit nicht, weil sie fast unvermeidlich sind.

Das wie, in der Rede des Arias auf der neunten Seite der Übersetzung, ist ver- muthlich ein Druckfehler; wahrscheinlich soll es heißen:

Aber wir, bis das geschieht ic.

Für Druckfehler wollen wir auch Wortformen, wie, gewünschen ic., halten.

A. Langerhanns.

\*) Blaustrümpferinn, der technische Ausdruck, mit welchem die Engländer gelehrte Frauen, das heißt Damen bezeichnen, die Verse machen, und Romane schreiben und drucken lassen, oder doch wenigstens die Versuchung dazu fühlen.